Was war da los, Herr Nguyen?

Der laotische Schrotthändler Nguyen Van Nam, 36, über die Wiederverwertung von amerikanischen Bomben

„Nichts Schlechtes ohne etwas Gutes, das ist mein Lebensmotto. So kann ich meine Familie ernähren – dank der zahlreichen US-Bomben, die seit dem Vietnam-Krieg immer noch auf unseren Feldern verstreut liegen. Für eine kleine Fabrik in Phonsavan kaufe ich den Bauern der Umgebung Bombenzylinder ab, die sie beim Ernten finden. Daraus machen wir dann Straßenlaternen, Futtertröge oder Zäune. Zwei Millionen Tonnen Bomben haben die Amerikaner über Laos abgeworfen, und noch immer sterben viele Menschen an Blindgängern. Zum Glück bin ich Zwischenhändler, da kann mir nichts passieren. Am meisten verdiene ich an den Streubomben, umgerechnet einen Dollar pro Stück.

Nguyen

CHRIS HELLIER / REX FEATURES

FILM

Indiana Jones im Stimmbruch

Im Schulbus lernte sich das Trio aus Mississippi kennen, zunächst als Fans eines Comicstrips. Als 1981 Steven Spielbergs „Jäger des verlorenen Schatzes“ in die Kinos kam, waren Eric Zala, Chris Strompolos und Jayson Lamb, damals zwischen zehn und zwölf Jahre alt, dermaßen beeindruckt, dass sie beschlossen, den Film Einstellung für Einstellung nachzudrehen. Den Urwald bauten sie mit Hilfe von künstlichen Spinnweben im Garten, die Felskugel, vor der Harrison Ford flüchtet, wurde aus Pappmaché modelliert. Für die berühmte Verfolgungsjagd sprang Kameramann Lamb in einen Einkaufswagen und ließ sich schieben. Nachdem die drei fast das Elternhaus von Zala abgefackelt hatten, kam es wegen Drehverbots zur Unterbrechung. Erst 1989, acht Jahre später, war der Film fertig, acht Jahre, in denen die Darsteller dunkle Stimmen bekamen, fast 20 Zentimeter wuchsen – und sich immer weniger verstanden. Der fertige, fast zwei Stunden dauernde Film verschwand in Erics Schreibtisch und tauchte erst 2002 durch Zufall bei einem lokalen Filmfestival auf. Spielberg hat sich per Brief bedankt, ganz gerührt. Am 9. September feiert das Indiana-Jones-Remake beim Filmfest Oldenburg seine internationale Premiere. Und sogar Hollywood hat sich mittlerweile die Rechte gesichert an der Geschichte von Eric, Chris und Jayson.

Zala, Strompolos (o.), Lamb

STARS

Falsche Freunde

Die Reichen und Schönen leben in ihrer Glamour-Welt, fern dem Alltag von Durchschnittsbürgern. Dass Sängerin Britney aus Hollywood mit Schülerin Sandy aus Castrop-Rauxel über Jungs und Klamotten tuschelt, gilt als ausgeschlossen. Trotzdem halten viele Menschen Berühmtheiten für ihre Freunde. Schuld daran sind fehlgeleitete Reflexe des Gehirns, sagen Evolutionspsychologen. Das menschliche Denkorgan ist noch immer auf die Bedürfnisse der Urmenschen angelegt, die vor etwa einer Million Jahren in der afrikanischen Savanne lebten. Jedes bekannte Gesicht fiel damals in eine klare Kategorie: Freund oder Feind. Der moderne Mensch kann die Bilderflut der Medien nicht mehr richtig einordnen. Die Stars sehen gut aus, sind meistens recht nett und stellen keine direkte Bedrohung dar – also Freunde, denkt das Gehirn. Menschen, die viel fernsehen, sind deshalb nicht unbedingt vereinsamt oder unglücklich. Britische Forscher fanden in einer Umfrage heraus, dass Befragte mit einem prominenten „Freundeskreis“ sogar zufriedener mit ihrem Sozialleben sind als Medienabstinente.